BERLINER SPAZIERGÄNGE

CHRISTIAN SIMON | WOLFGANG HOLTZ

# Steglitz-Zehlendorf

ELSENGOLD

# INHALT

6 Steglitz

17 Dahlem

30 Lichterfelde-West

41 Von Lankwitz nach Lichterfelde

53 Zehlendorf

# Steglitz

Wer heute zum Rathaus Steglitz kommt, über die Stadtautobahn, mit der S- oder U-Bahn (seit 1974) oder einer der vielen Buslinien, erlebt einen unaufhörlichen Strom von Autos in alle Himmelsrichtungen. Tausende Menschen laufen hier täglich geschäftig hin und her und entsprechend hoch ist die Geräuschkulisse. Dabei war Steglitz einst ein kleines, märkisches Bauerndorf, das um 1800 gerade einmal ca. 100 Einwohner hatte.

Der Steglitzer Pavillon um 1955

Dem Rathaus gegenüber, an der Ecke zur Grunewaldstraße, steht ein gläsernes Café. Der Pavillon, 1951 errichtet, diente bis etwa 2009 der Ausstellung von Autos der Marke VW. Der dahinter stehenden Schwartzschen Villa werden wir später noch begegnen. Die anschließenden viergeschossigen Mietshäuser Schloßstraße 41 und 42 wurden 1903 bzw. 1906 auf der Hofstelle des Bauern Jürgens erbaut. Auf der angrenzenden Wiese stand vermutlich die alte Dorfschule, die 1857 abgerissen werden musste. Sicher ist hingegen, dass hier 1871 ein Schulneubau entstand, den man 1878 und 1886 erweiterte. Dieses Gebäude wurde etwa 1949 beseitigt.

Links davon lag seit Jahrhunderten der alte Kirchhof, der 1891 geschlossen wurde. Lediglich die Gutsbesitzer durften ihre Familiengrabstellen noch einige Zeit nutzen. Schließlich setzte man hier etwa 70 Kriegstote bei,

die zwischen April und Juli 1945 ums Leben gekommen waren. Die historisch anmutende Kirchhofsmauer aus Feldsteinen ist erst 1982 neu entstanden.

Als Ersatz für die 1881 abgebrochene mittelalterliche Dorfkirche (Infostele) errichtete man hinter dem Kirchhof zwischen 1876 und 1880 die große Matthäuskirche mit dem 68 Meter hohen Turm. Davor entstand 1929/30 das Gemeindehaus nach Plänen von Otto Rudolf Salvisberg. Beim Bau des Hauses ebnete man den alten Kirchhof ein, stellte aber einige Grabsteine, die dem Neubau im Wege waren, an anderer Stelle wieder auf. Im Durchgang des Gemeindehauses hängt rechts an der Wand der verwitterte Grabstein des Steglitzer Gutsherrn Christoph Erdmann von Spiel († 1713). Er ist der mit Abstand älteste Grabstein in Steglitz.

Die Matthäuskirche mit dem Gemeindehaus von Salvisberg

Auf der Grünfläche vor dem ehemaligen Kirchhof stehen zwei Denkmäler: ganz rechts „Der Gefesselte“ von Gisela Boeckh von Tzschoppe (1960), den Verfolgten der

Nazizeit gewidmet, und links „Leid an der Mauer“ von Dieter Popielaty (1965).

Direkt links neben dem Kirchhof befand sich von 1881 bis 1951 das Spritzenhaus der Steglitzer Freiwilligen Feuerwehr (ab 1919 Berufsfeuerwehr).

An der Ecke zur Wrangelstraße lag der Hof des Bauern Pasemann. Das 1858 gebaute kleine Wohnhaus, das rechts direkt ans Spritzenhaus grenzte, war für die durch Landverkauf zu Geld gekommene Bauernfamilie bald nicht mehr standesgemäß. So entstand zusätzlich links 1895 eine zweigeschossige Villa mit wuchtigem Eckturm. 1962 wurden beide Gebäude abgerissen und das heutige Bankgebäude errichtet.

Wo sich heute der Steglitzer Kreisel befindet, standen früher alte Häuser. Foto um 1900

Schauen wir auf die gegenüberliegende Straßenseite zum 120 Meter hohen Steglitzer Kreisel. Nach Plänen von Sigrid Kressmann-Zschach († 1990) entstand hier ab 1969 ein 30-geschossiger Büroturm mit Flachtrakt. Aber die Kosten explodierten derart, dass die Baufirma 1973 in Konkurs ging und der Bau erst 1980 durch einen neuen Investor fertiggestellt werden konnte. Das Bezirksamt Steglitz mietete den Büroturm, der 1988 vom Berliner Senat gekauft wurde. Doch wegen der Asbestverseuchung musste der Turm 2007 geräumt und saniert werden. Nun sollen hier von 2018 bis 2020 über 300 Luxuswohnungen entstehen.

Links das Gutshaus Steglitz, rechts das Schlosspark-theater im ehemaligen Pferdestall. Foto um 1950

Auf dem Kreiselgelände hatten ursprünglich die Bauern Bäthge, Dahlemann und Berlinicke ihre Höfe (von rechts nach links). Zudem existierte hier mit Zugang von der Albrechtstraße seit etwa 1830 der sogenannte Albrechtshof als beliebter Veranstaltungsort – zum Leidwesen der Anwohner. Noch 1936 beschwerten sie sich über die Geräusch-, Geruchs- und Ungezieferbelästigung durch die Viehhaltung des Gasthofes und dessen laute Musik der Kapellen bis 3.00 Uhr morgens.

Jenseits vom Wolfensteindamm (rechts vom Kreisel) standen die Höfe der Bauern Schröder und Liebenow, die 1988 bzw. 1909 mit Wohnhäusern bebaut wurden. Hier endete das Dorf Steglitz.

Gegenüber steht das Gutshaus Steglitz, das der Geheime Cabinets-Rat Carl Friedrich Beyme († 1838, 1816 geadelt) als Gutsherr 1804 errichten ließ. Später war es der Sommersitz für General von Wrangel († 1877) und ab 1883 Restaurant und Hotel. Zwischen 1993 und 1995 wurde das total verbaute Haus fast wieder in den Originalzustand zurückgebaut. Das Gutshaus, damals auch Schloß genannt, gab der Schloßstraße um 1870 ihren Namen.

In der Remise und dem Pferdestall, einst als Tanzsaal genutzt, wurde 1921 das Schlosspark-Theater eröffnet. Hier haben viele große Mimen auf der Bühne gestanden und namhafte Regisseure inszeniert. Ein langfristiger Erfolg blieb und bleibt aus. Schon Carl Zuckmayer hatte einmal formuliert: „Am Steglitzer Schloßpark-Theater war in den 20er Jahren das Auffallendste, dass man nicht hinging.“ Seit 2008 kämpft Dieter Hallervorden als Theaterleiter noch immer mit dem Problem – wie viele seiner Vorgänger.

Hinter dem Gutshaus steht seit 1952 das Kino Adria, anstelle der im Krieg zerstörten Schloßpark-Lichtspiele.

Wir biegen nun rechts in die Grenzburgstraße ein. Der Name bezieht sich auf eine frühere künstliche Ruine auf dem Fichtenberg, die Zeitgenossen fälschlicherweise für eine zerfallene Grenzburg gegen die Slawen hielten.

Weiter geht es links in die Wulffstraße. Hier entstanden zwischen 1892 und 1910 acht hochherrschaftliche Wohnhäuser. Lediglich die kriegszerstörte Nr. 11 (Baujahr 1909) ist ein Wiederaufbau von 1959. Gesäumt von uralten Straßenbäumen, liegt dieses ruhige, beschauliche Wohnviertel nur wenige Schritte abseits der lärmenden Schloßstraße.

Blick in die Hohenzollernstraße, die heutige Wulffstraße, um 1900.

Die Blindenanstalt um 1900

Wir biegen rechts in die Braillestraße ein und erreichen nach wenigen Schritten die Rothenburgstraße. Den auffälligen Gebäudekomplex auf der anderen Straßenseite links errichtete Hans Heinrich Müller 1910–12. Das rechte Gebäude (Nr. 16/17) beherbergte einst das Finanzamt. Heute befindet sich hier die Rothenburg-Grundschule. Links schließt sich das Fichtenberg-Gymnasium an.

Wir gehen rechts die Rothenburgstraße weiter und erreichen den 1877 eröffneten Komplex der Staatlichen Blindenanstalt (heute Johann-August-Zeune-Schule für Blinde). Das Hauptgebäude wurde 1943 zerstört, aber bis 1955 wiederhergestellt. Die seit 1886 existierende Blindenwerkstatt ganz links ist seit 2018 geschlossen. Ganz rechts steht das einzige Blindenmuseum Deutschlands. Kurz danach treffen wir links auf die 1956 errichtete Kirche der Steglitzer Baptisten-Gemeinde.

An der links einmündenden Schmidt-Ott-Straße schweift unser Blick hinauf auf den 70 Meter hohen Fichtenberg. Seit 1870 bauten sich Gelehrte, Großindustrielle und höhere Beamte hier Villen und Landhäuser. Zu ihnen gehörten z. B. der Philosoph und Pädagoge Friedrich Paulsen oder der Papierfabrikant Max Krause. Ein paar Schritte weiter sehen wir rechts die Rückseite der Matthäus-Kirche und in der Rothenburgstraße 32 das dazugehörige Pfarrhaus von 1898.

1988 stand die Schwartzsche Villa kurz vor dem Verfall und sollte abgerissen werden

Ein paar Meter weiter stoßen wir rechts auf eine Grünanlage mit altem Baumbestand. Es ist der traurige Rest des einst prachtvollen Gartens der Schwartzschen Villa, die wir durch die Bäume hier schon sehen können. Bis 1897 stand aber fast genau dort, wo sich heute die Schwartzsche Villa befindet, die Villa Lydia. Den parkartigen Garten zierten schon um 1888 u. a. edle Pflanzen, Statuen, ein Goldfischteich und ein Gartenpavillon, ausgestattet mit Ledertapeten aus Venedig und wertvollen Möbeln.

1897 ließ sich der Bankier Carl Schwartz († 1915) hier eine neue Villa errichten. Seit den 1960er-Jahren stand das Haus leer und verfiel. Einen diskutierten Abriss verhinderte 1983 der Denkmalschutz. Die Villa bietet seit 1995 Räumlichkeiten für kulturelle Veranstaltungen und ein Café. Hier kann man eine Pause einlegen und bei schönem Wetter im Schankgarten sitzen. Auf der anderen Seite der Grunewaldstraße erhebt sich seit 2006 das Einkaufszentrum „Das Schloss“, das beiderseits des historischen Rathauses von 1898 errichtet wurde.

Über die Kreuzung erreichen wir den schräg gegenüberliegenden Hermann-Ehlers-Platz und wenden uns nach links. Das auffällige Eckgebäude rechts mit der Kuppel wurde 1909 erbaut. Die meisten der nachfolgenden Wohnhäuser auf beiden Seiten entstanden ebenfalls in der Zeit zwischen 1905 und 1909. Aber die Zeit ist schnelllebig: Die Häuser Schloßstraße 94 wurden 2009, Nr. 30 im Jahre 2012 und der Nachkriegsbau Nr. 92 im Jahre 2017 abgerissen und durch moderne Neubauten ersetzt.

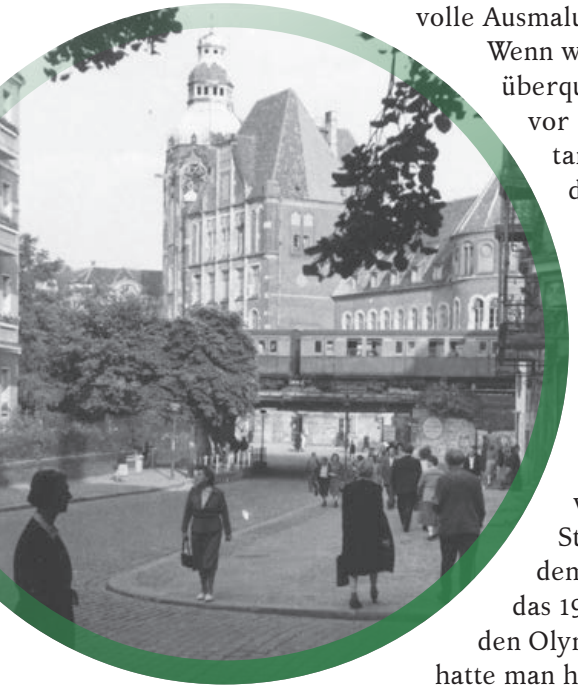
Erhalten blieb das 1907 errichtete Gebäude Schloßstraße 97. Hier hatte Moritz Feidt ein großes Bekleidungsgeschäft eröffnet. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Gerhard das Unternehmen. 1937 starteten die Nationalsozialisten eine Hetzkampagne gegen das Kaufhaus Feidt und ihre jüdischen Eigentümer. In dem NS-Kampfblatt „Der Stürmer“ wurden Steglitzer Bürger mit Namen und voller Adresse aufgelistet, die es „gewagt“ hatten, „einem echten Talmudjuden das Geld in den Rachen zu werfen!“ (Zitat!)

Die Schwartzsche Villa heute

Zwischen Juli 1937 und Mai 1938 wurde das Geschäft „arisiert“, wie es so verharmlosend hieß. Aus dem „Kaufhaus Feidt“ wurde das „Textilhaus Sommer“ (Gedenktafel).

Wir biegen rechts in die Kieler Straße ein. Dort erblicken wir links die im Jahre 1900 eingeweihte Rosenkranzbasilika mit 1080 Plätzen, erbaut nach Plänen von Christoph Hehl. Anlässlich des goldenen Jubiläums im Jahre 1950 wurde die Kirche zur „Basilica minor“ erhoben. Nach der St.-Hedwigs-Kathedrale ist sie die ranghöchste katholische Kirche Berlins. Meist steht die Kirche offen. Wenn sich die Augen an das schummrige Licht gewöhnt haben, kann man die prachtvolle Ausmalung bestaunen.

Das Postamt Bergstraße, 1952



Wenn wir die Düppelstraße überquert haben, stehen wir vor der Brücke der Westtangente (Stadtautobahn), die zwischen 1961 und 1968 parallel zur S-Bahn gebaut wurde. Dabei gingen allein auf Steglitzer Gebiet 580 Wohnungen verloren.

Nach Unterquerung der Bahnbrücke stehen wir vor dem imposanten Steglitzer Postamt mit dem 32 m hohen Turm, das 1909 eröffnet wurde. Zu den Olympischen Spielen 1936 hatte man hier eine Fernsehstube mit 50 Sitzplätzen eingerichtet. Zu den Vorführungen sonntags von 10 bis 11 Uhr wurden kostenlose Platzkarten ausgegeben. Darauf stand folgender

Der Steglitzer Bahnhof, um 1912. Rechts ist der Turm des Rathauses zu sehen.

Hinweis: „Die Vorführungen sind nicht als Unterhaltung gedacht, sondern sollen Aufschluß über den heutigen Stand der deutschen Technik geben.“

Nachdem das gesamte Gebäude durch Brandbomben weitgehend zerstört worden war und sowjetische Soldaten die Einrichtungen demontiert hatten, konnte das Amt 1952 wiedereröffnet werden. Es wurde aber 2001 für den Publikumsverkehr geschlossen.

Wir biegen nun rechts in die Robert-Lück-Straße ein. Linker Hand liegt das 1886 gegründete altsprachliche Gymnasium Steglitz, dessen Rückseite wir hier sehen.

Vor Überquerung der Südendstraße nehmen wir uns Zeit, die aufwendigen Malereien an der Fassade Südendstraße 1 zu betrachten: Je länger man schaut, desto mehr Einzelheiten entdeckt man.

Weiter geht es rechts in die Albrechtstraße unter den Brücken der S-Bahn und der Autobahn hindurch. Hier an der 1838 eröffneten Berlin-Potsdamer Eisenbahn gab es bereits von 1839 bis 1845 einen Haltepunkt. Ab 1864 hielten die Züge regelmäßig in Steglitz, 1874 entstand gegenüber ein stattliches Bahnhofsgebäude. Es fiel 1965 dem Bau der Westtangente zum Opfer.

Bis 1888 gab es hier nur einen beschrankten Bahnübergang. Am 2. September 1883 gegen 22 Uhr ereignete sich jedoch ein schreckliches Unglück: Ein aus Berlin kommender durchfahrender Zug erfasste eine Men-

Der Hermann-Ehlers-Platz wies in den 1950er-Jahren noch eine richtige Platzstruktur auf.

schenmenge; die Leute waren trotz geschlossener Schranken über die Gleise gelaufen. Es waren 39 teils entsetzlich verstümmelte Tote und sechs Verletzte zu beklagen. Infolge dieser Katastrophe wurde die Unterführung gebaut, die wir heute noch sehen können.

Wir sind wieder auf dem Hermann-Ehlers-Platz angekommen und entdecken eine eigentümliche Spiegelwand, dreieinhalb Meter hoch und elf Meter lang. Auf dem spiegelnden Edelstahl sind die Namen und Adressen von 1723 Berlinern verzeichnet, die aus „rassischen“ Gründen deportiert wurden, vor allem handelt es sich um Juden. Beim Lesen der Namen soll sich das eigene Spiegelbild mit den dort verzeichneten Personen verbinden. Das Mahnmal wurde 1995 der Öffentlichkeit übergeben.

Der Standort ist nicht zufällig gewählt. Der jüdische Kaufmann Moses Wolfenstein († 1907) hatte auf seinem nahen Grund-

1880 waren die Bahngleise am Steglitzer Bahnhof noch nicht untertunnelt.

stück Düppelstraße 41 im Jahre 1873 ein Hofgebäude errichten lassen, welches 1897 zu einer kleinen Synagoge ausgebaut wurde. Das Gebäude wurde in der Reichsprogromnacht am 9./10. November 1938 verwüstet. Es konnte wegen der umliegenden Wohnhäuser aber nicht in Brand gesetzt werden. Das Bauwerk ist zwar bis heute erhalten, wird aber nicht mehr als Synagoge genutzt und ist auch durch ein davor gesetztes Vorderhaus öffentlich nicht zugänglich.

Nicht weit von der Spiegelwand entfernt erinnert eine Stele seit 2009 an einen unbekannten deutschen Soldaten. Fanatische Nationalsozialisten erhängten ihn vermutlich wegen Fahnenflucht wenige Stunden vor dem Einrücken der Roten Armee hier am 24. April 1945 an einem Straßenbahnmast.

Nach dem Kriegsende wurde an dem Mast, an dem der Soldat hingerichtet worden war, eine Gedenktafel angebracht.

## Dahlem

Das Dorf Dahlem wurde 1375 erstmals urkundlich erwähnt. 1804 siedelte der Gutsherr alle Bauern in den Nachbarort Schmargendorf um, sodass Dahlem in ein reines Gutsdorf umgewandelt wurde. Im Dorf wohnten nur noch die Landarbeiter, die das Gut bewirtschafteten.

Das Gutshaus in Dahlem, 2002

Heute erreicht man Dahlem gut mit der U-Bahn U3. Der 1913 eröffnete Bahnhof Dahlem-Dorf ist mit seinem Reetdach einem niederdeutschen Hallenhaus nachempfunden. Schräg gegenüber liegt der ehemalige staatliche Gutsbetrieb **Domäne Dahlem**, der seit 1841 in Staatsbesitz war und verpachtet wurde. Es dürfte der einzige Bauernhof Deutschlands mit einem U-Bahnanschluss sein. Wir gehen an dem Herrenhaus aus dem 15. Jahrhundert vorbei, das durch einen Umbau 1680 seine heutige Gestalt erhielt. 1914 kam der Westflügel hinzu. Links davon befindet sich der Eingang zur Hofseite, der frei zugänglich ist. Hier sind die farbigen Wappen der damaligen Gutsfamilien von Willmerstorff-Hake mit der Angabe „Anno 1680“ über dem Eingang an der Fassade zu sehen.

Der Gutsbetrieb wurde 1901 aufgegeben, weil die rund 500 Hektar großen Ackerflächen für den Bau von Villen und Landhäusern parzelliert wurden. Ein Teil davon sollte staatlichen Einrichtungen vorbehalten bleiben, von denen noch zu reden sein wird. So wurden z. B. 42 Hektar für den Botanischen Garten abgezweigt.

Da die unrentabel gewordene Domäne 1976 aufgelöst werden sollte, rettete ein Verein das Anwesen und führte den Hof als Freilandmuseum für Agrar- und Ernährungskultur mit ökologischem Schwerpunkt weiter. Heute betreibt die Stiftung Domäne Dahlem das Landgut und veranstaltet hier u. a. Ausstellungen, Führungen, Feste, Jahr- und Adventsmärkte.

Wenn wir die Domäne wieder verlassen, erblicken wir gegenüber auf der Dorfaue einen verschlossenen Eingang „zur Unterwelt“. Es handelt sich um einen 1709 angelegten Eiskeller, wo sich das aus dem Grunewaldsee geschlagene Eis lange hielt.